

Ist Jesus....ewiger Vater?

Predigt von Anke Wiedekind am 15.12.2019

Einleitung

Wunderbarer Ratgeber, starker Gott, ewiger Vater. Wir sind beim dritten dieser besonderen Titel angekommen, die Jesaja dem zukünftigen Gotteskind gibt und die wir von Jesus her verstehen.

Ewiger Vater ist für viele Menschen ein irritierender Gottestitel.

Aristoteles nannte Gott mal vor den unbewegten Bewegter, also den, der alles kann, alles schafft, alles bewegt, aber selbst unbewegt ist. Also emotionslos. So etwas wie eine überdimensionale Maschine. Ein Computer mit gigantischer Rechenleistung, um es mal in Bildern zu beschreiben. Aristoteles beeinflusste mit dieser These viele kluge Menschen, die ihm nachfolgten: Philosophen und Theologen. Interessanterweise glauben auch heute viele Menschen glauben noch, dass es eine Macht gibt, die hinter allem steht. Sie würden die Macht nicht Gott nennen. Denn der Begriff „Gott“ ist durch das christliche oder muslimische oder jüdische Gottesbild stark geprägt. Aber das da irgendetwas ist, irgendetwas, das hinter allem steht, dass für das große Ganze verantwortlich ist, das würden viel mehr Menschen bejahen, als wir so denken. Diese Macht ist nicht greifbar, sie ist nicht beziehungsfähig, sie ist irgendwie abstrakt und doch von starkem Einfluß. Der Gottessohn, der angekündigt wird, wird aber als ewiger Vater angekündigt.

Ewiger Vater ist schließlich für viele Menschen ein irritierender Gottestitel, weil er sich auf ein Kind bezieht. Das neugeborene Baby soll der ewige Vater sein. Wie geht denn das? Hilfloses Kind in der Krippe, das gewickelt und genährt werden muss und gleichzeitig Vater. Pubertierender Jugendlicher, der seinen Eltern davon läuft, als sie sich auf den Weg nach Hause machen und gleichzeitig Vater.

Ewiger Vater ist auch für viele Menschen ein irritierender Gottestitel, weil wir alle einen biologischen Vater haben. Bei manchen von uns ist der Vater schon gestorben, bei manchen von uns ist das Verhältnis zum Vater schwierig oder ambivalent. Manche haben ihren Vater nie kennengelernt. Für keinen von uns ist ewiger Vater ein Begriff, der sich mit der Realität deckt. Denn selbst, wenn wir ein gutes Verhältnis zu unserem Vater haben, haben wir ihn nicht ewig. So oder so beeinflussen die Bilder, die wir im Kopf haben und die oft ganz tief in uns verankert sind, von unserem biologischen Vater unser Bild von Gott als Ewigen Vater. Ich habe ein gutes Verhältnis zu meinem Vater. Es gibt viele Punkte, bei denen ich sagen würde, es ist gut, dass er mein Vater ist. Aber es gibt auch Punkte, bei denen ich denke, es ist gut dass ich noch eine Mutter habe. Aber diese Bilder haben Wirkung auf uns und auf unser Gottesbild. Manche haben auch deswegen ganz große Schwierigkeiten, sich Gott als Vater vorzustellen oder ihn als Vater anzureden.

Was meint also die Rede vom ewigen Vater?

1. Beziehung

Ich fange mal mit unseren Bildern im Kopf an. Vater ist ein Beziehungsbegriff. Wenn ich eine Beziehung zu jedem habe, dann kenne ich diese Person. Egal, wie dein Vater war, du kennst ihn. Du kennst seine liebenswerten Seiten und du kennst seine schwierigen Seiten. Dass Gott Vater ist, heißt, wir haben die Chance, ihn kennenzulernen. Das hört sich so simpel an. Aber das ist überhaupt nicht selbstverständlich. Denn im Grund ist die Rede vom unbewegten Beweger oder von der abstrakten Macht viel gottgemäßer. Gott ist so groß, so unfassbar, so komplex. Gott übersteigt alles, was wir fassen können – intellektuell und emotional. Und trotzdem gibt es die Möglichkeit, ihn kennenzulernen und etwas von ihm zu wissen, so dass es uns gelingt, Vertrauen aufzubauen. Manche von uns können das kindliche Vertrauen, das sie zu ihren Eltern hatten, einfach auf Gott übertragen. Andere hatten ein solches Vertrauen nie zu ihren Eltern, aber können in Bezug auf Gott lernen, was dieses Vertrauen bedeutet. Ich erkläre später noch, wie man sich da behelfen kann.

Ein Vater ist nicht nur eine vertraute und eine Vertrauensperson, sondern auch ein Mensch, an dem man sich reiben kann. Und dabei gibt es eine spannende Beobachtung: nämlich dass die Menschen, die sich an ihren Eltern gerieben haben, sich also in schwierigen Situationen mit ihnen auseinander gesetzt haben, auch später noch mit ihren Eltern im Gespräch bleiben konnten. Gott als Vater ist für uns kennenzulernen, aber wir verstehen ihn nicht immer. Es passieren Dinge in unserem Leben, die wir nicht wirklich zuordnen können. All die Fragen, die Krankheiten, Tod und Leid, schwere Konflikte oder ähnliches, die uns betreffen, machen oft nicht wirklich einen Sinn. Aus manchem werden wir klüger, weiser oder liebevoller. Aber vieles ist einfach nur schwer zu tragen. Die Bibel lehrt uns, dass wir uns gerade in diesen Situationen an Gott wenden dürfen. Wir dürfen protestieren, klagen, wir dürfen Gott hinterfragen. Es gibt Texte in der Bibel, in denen wird Gott regelrecht beschimpft aus Enttäuschung über ihn. Gott hält das alles aus. Es ist Vater in diesem Sinne, dass er uns eine Reibungsfläche in schweren Zeiten bietet. Und auch hier zeigt sich, dass Menschen, die diese Option für sich nutzen, die davor nicht zurückscheuen, es schaffen, an Gott dran zu bleiben.

Also: Vater ist ein Beziehungsbegriff. Wir können Gott kennenlernen und eine Beziehung zu ihm aufbauen. Und da wo er unsere Möglichkeiten übersteigt, dürfen wir uns mit ihm kritisch auseinandersetzen.

Beziehung zwischen Jesus und Gott

Und dann gibt es Jesus, der uns zeigt, wie der Vater ist, und der selbst eine Beziehung zum Vater hat. Er redet so unbekümmert mit seinem Papa im Himmel, dass den Religiösen seiner Zeit der Atem stockt. Darf man das? Darf man Gott Papa nennen? Ist das nicht ein bisschen arg niedlich und komisch? Zu wenig respektvoll? Vater ist doch ein deutlich ehrwürdiger Begriff. Ich stutze auch manchmal, wenn Menschen im Gebet Gott mit Papa anreden. Und es kostet mich Überwindung, wenn ich es selbst gelegentlich mal tue. Aber wenn ich es tue, merke ich, dass es eine andere Seite in mir anspricht. Die Seite des Kindes, das sich bergen möchte, das Schutz sucht in den großen Armen des Papas, das gedrückt und geliebt werden

möchte. Wenn ich Gott als Vater anrede, rede ich als erwachsene Frau, ich rede von meinem Kopf her. Die Anrede „Papa“ redet vom Herzen her.

Übrigens darf man sich Gott nicht nur männlich vorstellen. Es gibt sehr viele Stellen in der Bibel, die von Gott als Mutter sprechen. „Ich will dich trösten, wie dich eine Mutter tröstet“, heißt es bei Jesaja (Jes 66,13). Das ist eine ganz wichtige Stelle. Da geht es nicht nur um einen kurzfristigen Trost, so wie man bei kleinen Kindern den Schmerz wegpustet oder „Heile, heile Segen.“ singt, sondern es um einen Trost, der in der Lage ist, Zerbrochenes zusammenzufügen und in einen neuen Frieden zu verwandeln. Es ist ein Trost, der Menschen nachhaltig verändert.

Um die weibliche Seite Gottes noch ein bisschen zu betonen: Gott wird als gebärende Frau, als Geburtshelferin, als Erzieherin, als Bärenmutter und Adlermutter in der Bibel dargestellt in einer Zeit, in der Frauen gar nichts zu melden hatten. Das ist also eine sehr gewichtige Seite Gottes, die gleichberechtigt neben dem Bild des „Vaters“ steht und immer mitgedacht werden muss. Man darf deswegen zu Gott genauso „Mama“ sagen oder sich Gott als Mutter vorstellen. All die Eigenschaften, die man Müttern zuordnet, das Mitfühlende, das Barmherzige, das sich Sorgende, das Tröstende, gehören genauso zu Gott. Männliche wie weibliche Attribute beschreiben Gott. Wobei: als Gott sich der Welt vorstellt, als er aus dem brennenden Dornbusch tritt und zu Mose sagt, wer er ist, da sagt er: „Ich bin, der ich bin“. Er sagt nicht: „Ich bin Mutter oder Vater. Such es dir aus.“ Er sagt auch nicht: „Ich bin beides“, wie auch immer man sich das vorstellen mag. Sondern er benutzt gar kein geschlechtliches Bild, um sich vorzustellen. Die Theologen sagen, er ist über jede Geschlechtlichkeit erhaben. Also unsere Bilder von Mutter und Vater beschreiben ihn, aber da gibt es noch mehr, was jenseits unserer Vorstellungskraft ist.

Biologischer Vater und göttlicher Vater

Wir kommen langsam zum Ende. Wir haben viel davon gehört, wie unsere Bilder unserer Eltern uns beeinflussen, Gott als Vater und Mutter wahrzunehmen. Ich kenne Menschen, die hatten so furchtbare Eltern, dass es ihnen das Herz zerreißt, wenn sie sich Gott als Vater oder Mutter vorstellen müssen. Vielleicht eine kleine Hilfe dazu. Gerade wenn man ein kompliziertes oder ambivalentes Verhältnis zu den Eltern hatte, kann man sich überlegen, was für einen Vater oder was für eine Mutter man gerne gehabt hätte. Manchmal gibt es einzelne Szenen aus der Kindheit, die sehr stark noch nachwirken. Situationen, in denen man sich etwas gewünscht hat von den Eltern, was sie aber nicht leisten konnten oder wollten. So etwas wie Zuspruch, Ermutigung, Interesse, Zeit, Unterstützung.

Man kann diese Situationen innerlich durchspielen und sich überlegen, wie es wäre, wenn Gott an Stelle der Eltern, sagt: „Ich habe dich von Herzen lieb, mein Kind.“ „Ich glaube an dich!“ „Ich bin immer für dich da“ „Du kannst jeder Zeit zu mir kommen, ich habe immer ein offenes für dich da!“ „Du schaffst das“ „Du bist ganz wunderbar, ich habe dich je und je geliebt und aus lauter Güte zu mir gezogen!“

Unsere irdischen Bilder von Vater und Mutter müssen nicht unser Gottesbild beschädigen, sondern es ist eher umgekehrt: das Verhältnis zu unserem göttlichen Vater, zu unserer göttlichen Mutter darf unsere enttäuschenden, angeknacksten, vielleicht auch zerrütteten

Beziehungen zu unseren Eltern heilen – und wenn das Verhältnis gut war, in gutem Sinne ergänzen.

AMEN